Kapitel 15: Jagdsaison

Das Leben ist gut in der Postapokalypse. Sie fahren mit der Morgensonne und das Licht lenkt sie nach Süden. Ihre Vorräte sind knapp, aber sie haben die Hoffnung und davon genug. Drei der vier Kastenwesen haben seit Tagen nicht geschlafen, doch das macht nichts. Alles ist groovy im Kasten. Sie schweben in einer Wolke aus Kaffeeduft und Maschinenqualm über die Frankenhöhe, mit der Sonne als misstrauisches Blinzeln hinter Baumwipfeln.

Halb versteckt hinter dem Habanerobusch auf dem Armaturenbrett, nippt Philip an einer Tasse brühfrischen Kaffees und grinst in sich hinein. Seine Gedanken drehen sich um die Berechnung der Wahrscheinlichkeit, ein gestrandetes Containerschiff zu finden, dessen Ladung noch nicht komplett geplündert wurde. Da er jedoch aufgrund des Kaffeerauschs Probleme hat, lange bei der Sache zu bleiben, beschließt er mit der Zahlenempirie Schluss zu machen und sich mit dem Ergebnis "unwahrscheinlich" zufrieden zu geben. Es macht keinen Unterschied, denn das Schiff war echt gewesen. Halb versteckt in den Nebelfeldern des Mains schien es die Zeiten zu verschlafen, ein Bild wie aus einem Märchen, ein schlummernder Riese, eingehüllt in graue Watte. Hätte Kilian nicht genau diesen Zeitpunkt gewählt, um auf dem Dach des Kastens aus seiner eigenen, marihuanainduzierten Nebelumarmung aufzuwachen, wäre alles anders gekommen. Stattdessen kurz darauf vier Kastenwesen und ein Feldstecher auf dem Kastendach und das übliche Stimmungsbild mit Stefan, "Mir gefällt die Sache nicht", Lukas und Kilian, "Da warten bestimmt ganz großartige Dinge auf ihre Rettung!", und Philip, der sich lieber am Kopf kratzt. Aber es bleibt ruhig und so nähern sie sich dem Schiff auf Schleichfahrt. Sie hat sich ein schönes Plätzchen gesucht, sich zur Ruhe zu legen, hat den Kiel zwischen einer Esche und einer Trauerweide im Auwald vergraben, sodass nur noch der Kamm der Brücke von der Straße aus zu sehen ist. Zwei der TEUs sind von der Ladefläche gerutscht und treiben wie Legoklötzchen im Fluss. Die Türen sind längst aufgebrochen und die Inhalte übers Land verspült. Geländewagen haben die Flussau

signiert, und den Abdrücken nach hatten sie es eilig. Über die Spuren verteilt, ein toter Bienenschwarm von Patronenhülsen.

"Nato Standardmunition", deduziert Detective Stefan, "Altes und neues Kaliber. Die hatten hier echt Spaß."

"Willst du mir verraten, warum du dich mit solchem Zeug auskennst?"

Statt einer Antwort bekommt Philip nur einen dieser Blicke. Stefan analysiert währenddessen weiter:

"... sieht aus, als wären sie von hier gekommen, den Spuren nach vier Jeeps oder SUVs, hierher ans Ufer, wo sie dann wohl ..."

Währenddessen sind Lukas und Kilian längst auf das Schiff geklettert, um die verbleibenden Container zu inspizieren.

"... wie dem auch sei, ich sage, wir sollten extremst vorsichtig sein, falls noch jemand in der Gegend sein sollte–"

"Hey, schaut mal, das Ding ist echt noch zu!", kommt es vom Deck.

Also schnell Vorsicht gegen Flex getauscht und schon lässt sich das Containerschloss zur Aufgabe überreden. Die Luft im Container erinnert an Heustaub und sorgt für Niesattacken; der Inhalt hingegen besonders bei Stefan für Euphorie.

"Hallöchen." Sein Blick lässt sich am besten als rationaler Wahnsinn beschreiben, als er die unzähligen Säcke Rohkaffee betrachtet, die hier sicherlich nur auf ihn gewartet haben.

Das größte Problem war, Stefan davon zu überzeugen, dass sie nicht das Ende ihrer Reise erreicht hatten. Und - noch um einiges delikater – ihm beizubringen, dass sie nicht alle Kaffeesäcke mitnehmen konnten. Selbst der tesseraktischste Kasten erreicht irgendwann sein Limit. Oder es war die Art des Kastens zu sagen, dass sie sich doch endlich wieder ernsteren Dingen widmen sollten. Wie auch immer, dagegen war für Philip und Stefan ein Leichtes, sich aus dem Maschinenraum des Schiffes ausreichend Teile zu borgen, um einen Trommelaufsatz für den Kastenmotor zu basteln, mit dem bei voller Fahrt gleichzeitig Kaffee geröstet werden kann. Wie in allen Dingen fehlt Stefan auch hier das nötige Feingefühl und so spricht man in den Siedlungen, die sie auf ihrem Weg passieren, schon bald vom 'Badlands Water', einem mythischen

Gesöff, um das sich in dieser koffeindurstigen Landschaft schon bald allerhand Legenden bilden, ja, sogar ganze Kulte hartgesottener Junkies, fest in der Überzeugung, dass man dem ursprünglichen Aroma, dem *wahren Charakter* der Bohnen nahe kommen kann, wenn man nur ausreichende Mengen von der Plörre trinkt. Und unerklärlicherweise entspringt dieser Höllenmaschinerie aus Kaffeeduft und Maschinenqualm von Zeit zu Zeit eine Röstung, die *tatsächlich schmeckt* und meist kommt dieses Geschmackserlebnis so unverhofft, dass die auf Folter eingestellten Geschmacksknospen überfordert aufblühen und den Geist in eine tranceartige Lethargie befördern, in der die obersten Gurus der sprichwörtlichen Urbohne begegnet sein wollen, die mit ihnen eine Kommunikation nur über die Geschmacksnerven zu etablieren versuchte ... ein Unterfangen, dessen Erfolg nur durch wiederholtes Erreichen dieses Zustands gewährleistet werden kann, weshalb sie sich weiter treffen, in geheimen Zirkeln, um das 'Badlands Water' in unterschiedlichsten Konzentrationen zu schlürfen, ungeachtet der Rebellion ihrer Magenschleimhäute ...

In diesem Moment erwacht Phil aus seiner eigenen Lethargie, nur um festzustellen, dass während seiner geistigen Abwesenheit jemand seinen Kaffee geklaut hat. Mist. Ein Blick zu Lukas am Steuer löst zumindest dieses Rätsel, doch als Phil seine Tasse aus Lukas' Hand befreien will, bemerkt er dessen fröhlich-deliriösen Blick. An und für sich nichts Ungewöhnliches, aber zusammen mit der Tatsache, dass Lukas nach wie vor den Kasten lenkt, eine eher unerwünschte Kombination. Phil greift gerade nach dem Lenkrad, als etwas auf der Straße auftaucht und der Kasten einen roadkilltypischen Hüpfer macht. Lukas schreckt aus seiner Trance und zieht reflexartig Stefans Superbremse, was zu reichlich Gequietsche der Maschinerie sowie von Stefan führt und Kili vom Dach in die Büsche feuert. Die Kaffeetasse querschlägert durchs Führerhaus und verteilt den restlichen Inhalt über Habanerobusch und Phils Brille. Immerhin ist der Kaffee inzwischen kalt. Im Hintendrin des Kastens scheppert es, bevor Stefan auftaucht und seine neugeerntete Beule befühlt.

"Haben wir was erlegt?"

"Kili sucht noch."

Draußen im Gebüsch erscheint ein schwarzer Haarschopf über einer schräg sitzenden Brille. Lukas kurbelt das Fenster runter.

"Und? Ist's essbar?"

"Fuck", gibt Kili zurück, "hatten wir nicht ne Nicht-Brems-Politik, wenn ich oben sitz?"

"'tschuldigung, bin da etwas eingenickt."

"Das macht's nicht wirklich besser! Gebt mir wenigstens was ab, wenn ihr euch was durchzieht."

"Schau lieber, ob's was Essbares ist", drängt Stefan von hinten.

"Ja, ja, mach mal keinen Stress ..."

Zuerst findet Kili nur eine Menge Geschmier auf der Straße, bevor er erkennt, dass sich der Rest wohl in der Radaufhängung verfangen haben muss.

"Oh Shit", ruft er dann, "Das is'n Golfer!"

"Fucking golfers", brummt Stefan.

"Moment", schaltet sich Phil ein, "Golfer verlassen ihre Stammesgebiete normalerweise nicht. Außer ..."

"Oh shit, oh shit, oh shit."

Kili inzwischen wieder auf dem Kastendach, hat seinen Blick mit dem Feldstecher erweitert. Was er sieht, gefällt ihm gar nicht. Dinkelsbühl, einer der letzten Außenposten der Grünen Schneise vor dem Ödland und das Ziel ihrer Reise, liegt vor ihnen. Vom Grün der Wiesen vor der Stadtmauer ist nicht viel zu sehen. Stattdessen Baumwollhemden und -hosen im gefürchteten Karomuster der Golfer, die traditionelle Kleidung eines Stammes auf Kriegszug, Farbkombinationen und Muster, denen man nachsagt, Schwindel und hypnoseartige Zustände in den Opfern hervorzurufen. Golfer, wohin das Auge blickt.

Man sagt viele schlechte Dinge über die Golfer und auch wenn die meisten davon voll und ganz zutreffen, kann man nicht sagen, dass es ihnen an Stil mangelt. Sie haben sich Mühe gemacht, sich ordentlich aufzustellen, mit den Puttern in den Frontreihen, eingegraben hinter Wiesengebüsch, und der Artillerie mit den Hölzern auf den Hügeln ringsum, sauber aufgereiht mit den

Teebestecks auf ihren Tischen und den Caddies schweigend an der Seite. Und jedesmal, wie der Donner, der der Sturmfront vorauseilt, das "FORE!" als Warnung für Freund und Feind zugleich, ein Kriegsgesang für die einen, ein Todesomen für die anderen. Es sind ein paar Hundertschaften, die sich hier versammelt haben, vor den historischen Mauern Dinkelsbühls, die nicht mehr damit gerechnet hatten, eine echte Belagerung zu erleben. Immerhin scheinen die Bewohner inzwischen ihren Teil gelernt zu haben, denn im Freien ist niemand zu sehen, auch wenn ab und zu eine Büchse knallt, wenn einer der Golfer zu wagemutig wurde.

Es ist ein Szenario wie von einem Belagerungsbild, wahlweise Holz- oder Kupferstich, mit der Stadt und ihren Befestigungen zentral im Hintergrund und den Golferstellungen im Vordergrund, wahlweise einer der Stammesführer in exponierter Pose, das Holz zum Abschlag bereit, neben sich Teetisch und ernst dreinschauender Caddie – ein herrliches Motiv für die postapokalyptische Geschichtsschreibung, falls es eine solche neben der Kastenwesen-Trilogie geben sollte. Wäre da nicht eben der Kasten, unförmig und deplatziert wie immer, der mit seinem Regenbogenschirm auf dem Dach jegliche Bildästhetik durchbricht und allerhand Blicke auf sich zieht.

"Eh, Jungs", kommt es vom Dach, "ich bin für schleunigste Abfahrt!"

Aus dem Straßenrandsgewächs eine jodelnde Meute putterschwingender Karohemdenträger und der Hall eines "FORE!", als ein Hartgummigeschoss vom Asphalt abprallt und eine beachtliche Delle in einem umgeknickten 100km/h Begrenzungsschild hinterlässt. Phil nickt anerkennend.

"42,67mm, bei einer Projektilgeschwindigkeit von 250km/h aufwärts dank Magnus-Effekt mit einer effektiven Reichweite von 300m plus ein paar Zerquetschte. Yep, wir sollten abfahren."

"Willst du mir verraten, warum du dich mit Golf auskennst?" Lukas beeilt sich, Gummi zu lassen.

"Ich sag, man muss seine Feinde kennen."

Stefan währenddessen auf dem Weg in seine persönliche Sauna.

"Das Wettbüro ist noch offen – ich will nur optimistische

Prognosen hören!"

"Wann hat's das letzte Mal geknallt?"

"Ist schon etwas her!"

"Oh fuck ..." Phil beginnt sich das Haar zu raufen. In seinem Kopf eine neue Wahrscheinlichkeitsrechnung, diesmal deutlich schneller dank der Tatsache, dass der Kasten vor Erreichen des Ziels in der Regel mindestens zweimal liegenbleibt.

"Ach, das schaffen wir *locker*, schaffen wir das ..." Lukas gewohnt optimistisch, aber nicht völlig ungehetzt hinter der halben Sonnenbrille.

"Ngaaah, macht mal schneller, da unten!"

Nun nicht nur kaum sichtbare Artilleriebälle ringsum, sondern auch angefeilte Wurfeisen von der Puttermeute hintendran.

"Phil, es ist Erntezeit", ruft Stefan aus dem Motorraum.

Also gräbt Phil im Handschuhfach nach dem Glas mit dem frischgeriebenem Habaneropulver.

"Wenn du das fallenlässt, sind wir halt max tot", gibt Lukas zu bedenken, kurz bevor er den Kasten in ein Schlagloch steuert. Phil, schon halb auf dem Weg nach hinten, stolpert, dotzt zwei-, dreimal mit dem Kopf gegen Wände, Türrahmen und Rohrnetzwerke, bevor er im allgemeinen Dunst Stefans Hand findet und das Gefahrengut abgibt. Der versenkt es ymgehend in einer der unzähligen Klappen der Motorkonstruktion. Später wird Kili zu berichten wissen, wie den Verfolgern die Lust an ihrer Tätigkeit verging und sie sich lieber schreiend die Augen rieben oder am Boden wälzten. Es heißt sogar, einer habe sich aufgrund spontaner Selbstentzündung kurzerhand in der Wörnitz versenkt.

Wie dem auch sei, Unwahrscheinlichkeiten scheinen seit je her ein Freund des Kastens zu sein, denn der Motor stirbt erst mit einem gemütlichen Rülpser, als die Kastenwesen bereits das Rothenburger Tor passiert haben, wo sich in der Idylle des angrenzenden Weihers einige Golfer treiben lassen. Für Phil gleichermaßen Erleichterung wie Ärgernis, da er nun für das nächste Abendessen verantwortlich ist. Mist. Aber so steht es im Kastenkodex geschrieben, wobei es aussieht, als wäre die nächste Fressrunde bereits abgedeckt, nachdem Lukas beim Aussteigen

verkündet, dass sie gekommen sind, um "maximales Durchhaltevermögen" zu bringen. So dauert es nicht lange, bis man sich nach gehörigem Kaffeeausschank in einer Kneipe wiederfindet, die dem Belagerungszustand eine reichhaltige Auswahl von Futtereien und Alkohol entgegenzusetzen weiß. Ein gemütlicher Bartträger mit Brille und Kannibalenblick weiß zu berichten, wie die ganze Misere begonnen hat.

"Ein typischer Fall von einem, der dachte, dass er eine gute Idee hat, bis dann alles so richtig in die Hose geht."

Die "gute Idee" kam vom Bürgermeister, der sich in den Kopf gesetzt hatte, der allgemeinen Golferplage mit einem entsprechenden Angebot schießwütiger Söldner zu begegnen.

"Und das ging natürlich so lange gut, bis einer der Kerle ratzevoll auf die heilige Wiese marschiert ist und das 18er Loch vollgemacht hat. Keine drei Tage später steht nicht nur der Haufen von der romantischen Straße vor der Tür, sondern auch die Ansbacher und Lichtenauer und rufen die Jagdsaison aus. Tja, und jetzt sind wir immer noch hier. Mir wurscht, so lang ich was davon hab."

Der Bart stellt sich als Götz von Crailsheim vor, ein zum Söldner mutierter Cellospieler der ersten Golferbeseitigungsgeneration.

"Ist dabei die Hand auf der Strecke geblieben?"

"Das?" Götz hebt das entsprechende Stück, an dem noch ein Bierkrug hängt. "Das war so eine Motorradgeschichte." Die Hand selbst aus Metall, nicht unähnlich dem historischen Namensgeber. "Ist aber fast so gut wie die alte. Und teilweise sogar besser!" Zum Beweis stellt er den Krug problemlos ab, wenn man davon absieht, dass der Mittelfinger stehen bleibt, als er die Hand zur Faust ballen will. "Momentchen, eigentlich wollte ich was anderes zeigen." Er biegt den widerspenstigen Finger zurück und drückt einen versteckten Knopf, worauf die gesamte Hand zurückklappt und ein Rohr im Armstumpf freigibt, aus dem sich eine Mündung schiebt. "Das eingebaute Notfall-Bier-System!" Er nimmt einen Schluck. "Blöd ist nur, dass das Bier ständig warm ist."

Stefan, seit der Technikenthüllung ganz Ohr, krault sich den

Bart. "Ich hätte da so ein paar Ideen ..."

Die Tür fliegt auf und ein Panikbüttel platzt in die Runde.

"Wir haben einen Notfall! Unsere Posten am Tor drohen einzupennen!"

"Die haben doch nur spitzgekriegt, dass es hier Kaffee gibt", grummelt Stefan. "Zeit für neue Röstung!"

"Was treibt euch eigentlich nach Dinkelsbühl?", fragt Götz, als sich der Trubel gelegt hat.

"Eigentlich ...", beginnt Phil.

"Also eigentlich ...", springt Kili ein.

"Also *eigentlich*", schaltet sich Lukas dazu, "wollten wir nur nochmal Vorräte tanken, bevor es wieder ins Ödland geht. Aber jetzt, wo wir schonmal da sind ..."

"... wissen wir auch nicht so recht, was wir hier sollen", führt Phil den Gedanken zu Ende.

"Aber wir sind schon ziemlich nützlich!", weiß Lukas zu bedenken.

"Ihr könntet mitkommen, wenn wir das nächste Mal auf Tour gehen", bietet Götz an, "Muss euch nur warnen, dass wir eine hochprofessionelle und über lange Jahre erprobte Kampftaktik verfolgen. Das benötigt eine Menge Vorbereitung, vor allem mental." Er schenkt eine Runde Schnaps aus. "Prost!"

Die Taktik, weiß Götz zu erläutern, besteht im Wesentlichen aus drei Aspekten: Wissen, Können und Durchhaltevermögen. Zuerst geht es darum, ein passendes Plätzchen abseits des gegnerischen Aufklärungsradius' zu finden, optimalerweise in erhöhter Position. Ein Mitglied des Einsatzteams macht sich nun daran, die Feindposition mit einem Fernglas zu beobachten, während ein weiteres professionell den Finger in den Mund steckt, um genaue Daten zur Windmessung zu erhalten. Ein anderer sucht nach dem Zufallsprinzip Verse aus dem alten Testament, wie "Und alle Ältesten der Stadt sollen herzutreten zu dem Erschlagenen und ihre Hände waschen über die junge Kuh, der im Grunde der Hals gebrochen ist", oder "Dieser unser Sohn ist eigenwillig und ungehorsam und gehorcht unsrer Stimme nicht und ist ein Schlemmer und ein Trunkenbold." Götz selbst feuert mit einem Kompositbogen Pfeile

plus Bibelzitate in die ermittelte Feindrichtung, während das letzte Teammitglied unaufhörlich neue Munition schnitzt. Der Späher klärt daraufhin mit präzisen Angaben ("Mehr rechts! Zu kurz! Mach nochmal, ich hab's nicht sehen können!"), inwiefern der Schusswinkel zu korrigieren ist. Um Moral und Disziplin der Truppe zu wahren, muss nach jedem Schuss Schnaps getrunken werden. Wenn der Feind irgendwann ausreichend beleidigt oder zufällig getroffen wurde, wird je nach Reaktion der Rückzug oder überraschend der Sieg ausgerufen.

Kili nickt respektvoll. "Eine Taktik nach meinem Geschmack. Wo ist der Rest vom Gefolge?"

"Der ... erholt sich gerade noch von der letzten Schlacht."

Komplett erholt und mit tellergroßen Augen, hinter denen das Koffein pumpt, erscheint Stefan am Tisch und beginnt viel zu laut und viel zu schnell zu quasseln.

"Hab ich euch eigentlich mal erzählt, wie und wo ich meine große Liebe kennengelernt hab?"

In seiner Hand auf einmal eine Gitarre und keine Sekunde später in der Kneipe ein mordsmäßiges Geschredder.

Du hast sie in der Hand

ja, sogar in deinen Händen
Finger warm und sacht und kräftig
und es zischt und dampft und gießt sich
heiß, ja, heiß ein und aus
Denn du hast sie in der Hand
Oh Frau
Frau mit der Thermoskanne
in der Hand!

An deinen Lippen sitzt ein Piercing
und das finde ich okay
er ist so leicht und warm und silbern -
vielleicht! - ja, wie die Kanne in deiner Hand
Oh du Frau
Frau mit der Thermoskanne
in der Hand!

Ich glaub ich lieb dich
für deine Kanne, die ich lieb
Denn es ist Januar und schweinekalt
und ich hätt dich so gern in der Hand
Deine Kanne

Oh du Frau!
Frau mit der Thermoskanne
in der Hand!

Am Bahnsteig gegenüber treiben es die Tauben
doch es klappt nicht! Ja, sie springen
aufeinander und ich, ich denk an Pinguine
ob die wohl rutschen wenn sie's tun!
Ich glaub es sind zwei Männchen, jetzt
fliegen sie davon
Doch du bist noch da - so nah!
mit deiner Kanne
der Thermoskanne in der Hand

Aus dem Nichts eine weibliche Chorformation, die perfekt choreographiert einsetzt:

(chorus)
Und wäre ich ein Pinguin - ohoh!
Ich würde mit dir huddlen wollen!

Jetzt steht da eine neben mir
und qualmt mir gut die Birne voll
So eine hatt ich auch mal, ja
ihre Lippen waren wie Schornstein
und die Lunge schwarz wie dein Haar!
Du Frau
Frau mit der Thermoskanne
in der Hand!

"Ich muss dann wieder weiter. Die sind hier sowas von müde, das pack ich gar nicht."

"Ist der immer so?", wundert sich Götz.

Phil schüttelt den Kopf.

"Ne, eigentlich gar nicht."

"Aber es erklärt so vieles!", meint Kili.

"Zum Beispiel?", will Phil wissen.

"Naja, also ... ich dreh mir jetzt einen."

"Prost!", steuert Götz eine neue Schnapsrunde bei.

Und während sie trinken, kommt Phil nicht darum hin, über den Subtext des Gesprächs nachzudenken. Hinter der widersprüchlichen Semantik verborgen liegt ein Grund, um nicht zu sagen *der* Grund, warum sie wirklich nach Dinkelsbühl gekommen sind. Ein Grund, dessen Grund vielleicht sogar bis zum Großen Knall hinabreicht.